

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat inkl. Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 4527) vierteljährlich 2,10 Mk., für 2 Monate 1,40 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. exkl. Postgebühren.

Redaktion: Tauscher Str. 19/21.
Telegraphen-Adresse: Volkszeitung, Leipzig.
Telephon 2721.
Sprechstunde: 6—7 Uhr abends.

Inserate werden die 5-spaltige Zeile ober deren Raum mit 25 Pfg., für Gewerkschaften, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pfg. berechnet. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im voraus zu bezahlen. — Schluß der Annahme von Inseraten für die fällige Nummer früh 9 Uhr. — Ausgegebenen Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Tauscher Straße 19/21. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen.

Arbeiter! Bürger! Parteigenossen!
Sied unangefochten thätig für die Werbung
neuer Abonnenten!

Zur Schlichtung der polnischen Zwistigkeiten.

* Leipzig, 25. September.

Die Polendebatte hat auf dem diesjährigen Parteitag ein viel lebhafteres Interesse wachgerufen, als in früheren Jahren, was zweifellos dem lebhaftesten Wunsch der weitesten Parteikreise entspringt, den unerquicklichen Zwist mit dem polnischen Sonderbund endlich einmal los zu werden.

Obwohl der Parteivorstand noch dicht vor dem Parteitag dieselbe Ueberzeugung wie die Mehrheit unserer in Posen und Oberschlesien thätigen Genossen hatte, daß nämlich eine Verständigung mit den nationalistischen Sonderbündlern leider aussichtslos wäre, so wurde doch der in zwölfter Stunde vom Parteivorstand gefaßte Entschluß, noch einen letzten Verständigungsversuch zu wagen, allseitig freudig angenommen. Es war nie das Bestreben unserer polnischen Genossen, sowie der Genossen Winter und Gogowski, den Frieden mit dem Häuflein ihrer feindlichen Brüder abzulehnen. Im Gegenteil waren sie stets bereit, alle ihnen angethane Unbill zu vergeben, um nur im Interesse der Bewegung, die Partei von kompromittierenden Erscheinungen in der Art der Doppellandidaturen zu bewahren.

Allein, kaum hatten die deutschen und polnischen Genossen in München ihre Bereitwilligkeit bekundet, wieder einmal eine Verständigung mit dem polnischen Sonderbund zu versuchen, als von einer ihm nahe stehenden Seite, im Krakauer Naprzod Daszynski's, Ausführungen erschienen, die leider sehr geeignet sind, alle Hoffnungen auf eine Verständigung zu vereiteln. Unter einer Flut persönlicher Angriffe auf die thätigsten unserer polnischen Genossen, auf unser polnisches mit schweren Opfern herausgegebenes Parteiorgan in Posen und auf die gesamten Posener Genossen, die als „Deutsche“ von der Liste des Polentums gestrichen werden, wird hier der Beschluß des Münchener Parteitags folgendermaßen gedeutet:

„Über es ist anders gekommen (als die polnischen und deutschen „Intriganten“ wollten). Der beiderseitige aufrichtige Wunsch, Frieden zu schließen, hat über die gewissenlosen Intriganten einzelner abgefliegt. Den deutschen Sozialisten, die früher häufig durch Leichtgläubigkeit schuldig waren, wurde endlich der Star gestochen. Sowohl der Genosse Auer wie Webel haben zugegeben, daß von beiden Seiten Fehler gemacht worden sind, der Frau Luxemburg

aber hat Genosse Ledebour die Anklage ins Gesicht geschleudert, daß sie seit Jahren systematisch den Unfrieden anstiftet und der Genosse Auer hat ihr bewiesen, daß sie zum Zwecke der Erbitterung der deutschen Genossen die Worte unseres Genossen Haase gefälscht hätte, der sich nicht verteidigen kann, weil er im Gefängnis sitzt.“

Was aber das wichtigste ist, in dem Artikel wird der erste grundlegende Teil der vom Parteitag angenommenen Polenresolution, der die polnische Sonderorganisation und ihre nationalistischen Bestrebungen verurteilt, gänzlich verschwiegen.

Wir können nicht umhin zu bemerken, daß ein solches Vorgehen des in den nationalistisch-polnischen Kreisen der Genossen sehr einflussreichen Naprzod in diesem Augenblick ebenso wenig loyal wie klug ist. Durch gehässige Attacken im alten Stile auf die Führer der polnischen Parteibewegung in Posen und Oberschlesien wird sehr schlecht der Verständigung vorgearbeitet. Das müßten sich doch auch Daszynski und seine Freunde sagen, daß es gegenwärtig viel mehr im Interesse der Sache liegt, alle Gehässigkeiten vergessen zu machen, anstatt durch frische Angriffe die Kluft zwischen unseren Genossen und dem polnischen Sonderbund zu erweitern.

Sodann heißt es auch sachlich eine Verständigung äußerlich erschweren, wenn man den Beschluß des Münchener Parteitags gerade denjenigen Polen, auf die es ankommt, so schief darstellt, wie es in dem angeführten Artikel geschieht. Es wäre sehr zu bedauern, wenn die Genossen vom polnischen Sonderbund die Auffassung des Naprzod annehmen würden, wonach die bisherige ablehnende Haltung der deutschen Sozialdemokratie gegenüber ihren separatistischen Nationalbestrebungen nur ein Ausfluß der persönlichen „Intriguen“ wäre. Im Gegenteil, es liegt im dringenden Interesse der Verständigung, die sonderorganisierten polnischen Genossen genau dahin zu informieren, daß die deutschen und polnischen Genossen der Gesamtpartei nach wie vor darin vollkommen einig sind, die Sonderorganisation wie ihre nationalistischen Tendenzen zu verurteilen, daß eine Einigung niemals auf dem Boden der bis jetzt von dem Sonderbund befolgten Taktik erzielt werden könne. Nach der Darstellung des Naprzod müßten die Genossen von der „polnischen sozialistischen Partei“ annehmen, daß nun die deutsche Sozialdemokratie die lange verkannte Berechtigung ihrer Taktik eingesehen und

* Wir wollen hier gleich bemerken, daß die Genossin Luxemburg auf dem Parteitag eine Erklärung zu Protokoll gegeben hat, worin sie auf Grund eines Ausschnittes aus dem offiziellen Bericht über die Schlesische Provinzialkonferenz von 1900 bewies, daß sie den Ausbruch Haases sowohl dem Wortlaut wie dem Sinne nach vollkommen korrekt citiert hat. Diese Erklärung wurde aber vom Präsidium des Parteitags abgelehnt, ohne daß ein Beschluß des Parteitags herbeigeführt worden wäre.

beschlossen hätte, ihnen einfach die Rechte zuzuerkennen, die sie ihnen in ihrer Verblendung bis jetzt verweigerte. Eine solche Darstellung der Münchener Verhandlungen geben, heißt indessen nichts anderes, als die polnischen Sonderbündler in bedauerlichster Weise irreführen und die ganze moralische Bedeutung der Debatte in München sowie insbesondere der Rede Webels vernichten. Es ist klar, daß, wie sehr auch die in Posen und Oberschlesien arbeitenden Genossen den Frieden wünschen, sie niemals der Sanktionierung derselben unhaltbaren Zustände zustimmen werden, die ihnen jahrelang jede ersprießliche Thätigkeit erschweren. Jedermann, der zu einer endgültigen Beilegung des bedauerlichen Zwistes aufrichtig beitragen will, muß deshalb gerade umgekehrt, wie dies der Naprzod thut, unseren polnischen Sonderbund klar machen, daß für eine Verständigung vor allem ausreichende, solide Garantien notwendig sind, daß weder in dem polnischen Parteiblatt, noch in der Agitation die schädlichen nationalistischen Tendenzen weiter wirken würden.

Endlich ist es unglücklich und unklug vom Naprzod, daß er die alte Taktik befolgt, von einem Zwist mit einer Versöhnung zwischen „Deutschen“ und „Polen“ zu reden und den gesamten polnischen Genossen von Posen und Oberschlesien zur Strafe für ihre Zugehörigkeit zur Gesamtpartei das Polentum abzuspochen. Die polnischen Genossen vom Sonderbund dürften sich doch darüber klar sein, daß ihre Verständigung mit der deutschen Sozialdemokratie niemals über die Köpfe der polnischen Mitglieder der Sozialdemokratie hinweg zu stande kommen kann. Im Gegenteil, es handelt sich für sie in erster Linie um eine Einigung mit den polnischen Genossen in Posen und in Oberschlesien, denn niemand wird bezweifeln, daß die Schaffung von zweierlei getrennten Organisationen polnischer Genossen im Rahmen der Gesamtpartei die traurigen Zwistigkeiten nicht beseitigen, sondern erst recht verschärfen würde. Ja, die größten Rücksichten auf die in Posen und Oberschlesien gegenwärtig thätigen Genossen sind bei dem bevorstehenden Einigungsversuch schon deshalb von Wichtigkeit, weil diese Genossen es eben sind, die die polnische Arbeiterschaft hinter sich haben und die Garantie dafür bieten, daß auch in Zukunft die Bewegung in den polnischen Provinzen auf dem Boden der Sozialdemokratie stehen wird. Deshalb werden die polnischen Genossen, sowie die mit ihnen gemeinsam thätigen deutschen Genossen die Früchte ihrer sauren Arbeit mit aller Energie gegen jeden Versuch der Gefährdung verteidigen, woher dieser Versuch auch kommen mag.

Sie werden nach wie vor die Interessen der Bewegung aus aller Kraft zu wahren wissen. Auch sie wünschen aufrichtig das Ende der bisherigen beschämenden Zwistigkeiten. Soll aber dieser Wunsch erfüllt werden, dann ist es dringend

Seuiletton.

(Nachdruck verboten.)

Das tägliche Brot.

Roman von Mara Diebig.

Die Heilsarmeeesoldatin sprach es harmlos heiter, als sei das gar nichts, Stunde um Stunde bis lange nach Mitternacht, bis gegen Morgenstunden, von Thür zu Thür zu ziehen, von Bierstube zu Weinstube, von düstiger Kneipe zu hochgelegentem Restaurant.

„Wie kalt Du bist,“ sprach sie und zog den Arm der freistehenden Grete in den ihren. „Bald wirst Du nicht mehr frieren, Sieg ist mit uns!“

O wir rufen Halleluja
Auf dem Weg nach Zion hin!

begann sie halblaut zu singen. Ihre Füße hoben sich in marschmäßigem Tempo.

Grete fiel mit ihrer schwachen Stimme in den Gesang ein.

So zogen sie Arm in Arm aus, Seelen zu retten.

Der Dunstschleier der Regenacht hüllte sie ein. Tapfer marschierten sie, die einsameren Straßen lagen bald hinter ihnen, näher und näher kamen sie den belebten Lichterzeilen, den elektrischen Lampen, die am hellsten vor den Restaurants glänzten.

Der weite Weg hatte Grete nicht ermüdet, eine belebende Kraft strömte von ihrer Gefährtin in sie über. Sie fühlte sich getragen, gehoben von einer stillen Begleitung. Das unbedeckte Haar, die Stirn dem Regen preisgegeben, marschierte sie mit. Halleluja, auf dem Weg nach Zion hin!

Lieutenant Naemi ging ins erste Restaurant, Grete folgte ihr auf dem Fuß. Nur daß sie sich nicht mit zwischen den Tischen durchdrängte; sie blieb unweit der Thüre stehen, aber ihr Blick hing unverwandt an der schlanken Gestalt im Kiepenhut, die sich durch das rauchverhüllte Gewimmel des Saales wand.

Manchem fiel das blasse Mädchen mit den großen, entrückten Augen, das so unbeweglich neben der Thüre lehnte, auf. Was wollte die?

Der Kellner, der in seiner gehegten Geschäftigkeit kaum hinsah, zuckte die Achseln. Wahrscheinlich betteln oder Wachszündhölzchen verkaufen?!

„Sie da, das ist hier nicht erlaubt,“ rief er Grete zu und wedelte abweisend mit der Serviette.

Sie wich nicht.

Und so zogen sie von Restaurant zu Restaurant, aus einem Lokal ins andere. Lieutenant Naemi hatte noch nicht viel Nusbeute gehabt, aber sie lächelte. So lächelte sie auch bei jedem dreisten Wis, den man ihr zurief, bei jedem Spott, der ihrem Anbieten des Kriegsrufes antwortete. Der helle Blick ihres Auges hatte sich nicht getrübt. „Jesus giebt Gnade, diesen Abend noch, diese Stunde noch! Halleluja!“

Grete stützte sich schmerzhaft auf den Arm der Gefährtin; sie war nun doch müde geworden, und als Lieutenant Naemi wieder an zu summen fing:

O wir rufen Halleluja
Auf dem Weg nach Zion hin!

stimunte sie nicht mit ein. Sie atmete schwer, eine Last drückte ihre Brust.

Mitternacht war längst vorüber. Grete hat jetzt die Müdigkeit wieder überwunden, sie dachte auch nicht an

zu Hause; wie ein abgeschiedener Geist, losgelöst von allem Irdischen, wanderte sie durch die Nacht.

Jetzt traten sie in ein Restaurant, das war eleganter als alle, in denen sie vorher gewesen. Viel Vergoldung und Palmen und Sammetdivans und Miesenspiegel, die in ihrem kristallinen Schliß den Glanz von hunderterten von Plämmchen zurückwarfen. Vor tiefen Tischen hingen Sammetportieren, die, wie und da zurückgeschlagen, elegante Paare sehen ließen hinter gedeckten Tischen.

Der Portier, im langen, roten Rock, mit Dreimaster und goldenem Stock, hatte der Heilsarmeeesoldatin den Eintritt verweigern wollen, aber mit ihrer heiteren Ruhe schob sie ihn zur Seite; und Grete folgte ihr nach.

Ein übermütiges Gelächter wurde, da und dort laut beim Publikum des Kiepenhutes. Aber das hübsche Gesicht, das darunter auftauchte, entwarfente, manchen Spott. Jetzt machte man andere Bemerkungen; bei Kellner, welcher Art sie auch sein mochte, zuckten die blonden Wimpern.

Junge elegante Herren, an einem Tisch zusammensitzend, kauften gleich einen ganzen Paß Kriegsrufe. Sie wollten sich gern retten lassen. Freundlich, als ob sie den Spott nicht merke, lud die Heilsarmeeesoldatin zur nächsten Versammlung ein.

Jetzt näherte sie sich einer der Tische im Hintergrund, mit sicherer Hand schob sie den Vorhang zurück.

Gelächter, Männergelächter, und jetzt ein Frauenlachen. Es drang durch den ganzen Saal bis hin nach der Thüre zu Grete.

Dieses Lachen — dieses Lachen! Gretes große Augen wurden noch größer, lauschend streckte sie den Kopf vor.

Dieses Lachen — dieses Lachen! Wer hatte doch so gelacht, ganz ähnlich so — ein wenig hoch, ein wenig